

Mikroabenteuer im Aussenraum

Vor der Tür beginnt die Welt

Umwelterfahrungen sind wertvolle Bildungsmomente in der frühen Kindheit. Sie entstehen nicht nur im Wald, sondern auch im Wohnumfeld oder in Aussenräumen von Spielgruppen und Kitas. Es braucht nur wenig, damit Kinder ausserhalb der vertrauten Räume selbstständig entdecken können.

Irene Aemissegger

GUT ZU WISSEN

Wertvolle Bildungsmomente gibt es draussen vielzählige: auf dem Weg zum nächsten Grünstreifen oder beim Innehalten an einem vertrauten Platz im Park. Für Kinder sind solche Situationen reich an Sinneseindrücken, Fragen und kleinen Entdeckungen. Für pädagogische Fachpersonen gilt es, Nähe und Freiraum sorgfältig auszubalancieren: präsent bleiben, Sicherheit geben und zugleich zulassen, dass Kinder eigene Wege finden. Dieser Beitrag lädt dazu ein, den Aussenraum nicht als zusätzlichen Aufwand, sondern als Teil des pädagogischen Alltags zu sehen, der mit etwas Vorbereitung lebendig genutzt werden kann.

Umwelterfahrung gleich um die Ecke

Für Natur- und Umwelterfahrungen braucht es nicht zwingend einen Waldtag oder grosse Ausflüge. Oft liegt der nächste Erfahrungsraum gleich um die Ecke: eine Blumenrabatte, ein Grünstreifen, ein Park, eine kleine Böschung oder der Dorfplatz. Entscheidend sind Orte und Wege in naher Umgebung, die zum Verweilen einladen und sich für möglichst autonome Erkundungstouren eignen. Wiederholung ist dabei eine Qualität, um Veränderungen wahrzunehmen und Sicherheit zu gewinnen.

Alles mit der Ruhe

Der Weg nach draussen beginnt bereits drinnen. Ein angekündigter Wechsel hilft den Kindern, die aktuelle Tätigkeit in Ruhe abzuschliessen und sich auf Neues einzustellen. Beginnt die Entdeckungstour erst nach dem Znüni, ist auch das gemeinsame Anziehen Teil des Übergangs und braucht Zeit. Gestaffeltes Anziehen verkürzt die Wartezeiten. Wer schon bereit ist, kann einem anderen Kind zur Hand gehen, am Fenster beobachten oder der Fachperson helfen: «Holst du noch den Korb?» Findet die Rückkehr in den Innenraum statt, braucht es wieder genügend Zeit, um (nasse) Kleidung auszuziehen, Fundstücke zu sortieren und im Innenraum anzukommen. Wer solche Situationen als bedeutsame Bildungsprozesse versteht, erlebt sie nicht als Hürde, sondern als Teil des gemeinsamen Weges.

Bevor es losgeht

Vor dem Losgehen lohnt sich ein vorausschauender Blick auf die Herausforderungen: Wo überquert die Gruppe eine Strasse? Wo können die Kinder frei erkunden, und wo braucht es mehr Begleitung? Die Rollen im Team sollten klar abgesprochen sein: Wer läuft vorne, wer behält die Gruppe im Blick, und wer achtet besonders auf einzelne Kinder?

Sammeln, sortieren und weiterdenken

«Buechenüssli!» rufen die Kinder und leeren ihre vollen Hände in den Korb. Auch mitten im Siedlungsraum gibt es viel zu finden: Kastanien, Blätter, kleine Äste oder Steine. Die Kinder lassen sich von dem leiten, was ihre Aufmerksamkeit weckt. Dabei tauchen Fragen auf: Was liegt am Boden und darf mit? Dürfen auch lebende Pflanzen gepflückt werden? Die Fachperson begleitet diese Prozesse, greift Interessen auf und schützt dort, wo Grenzen für Pflanzen, Tiere und Umgebung nötig sind. Manche Fundstücke werden in die Spielgruppe oder Kita mitgenommen: Kastanien landen vielleicht in der Spielküche, anderes wird sortiert und transportiert. Manche landen auf der Werkbank und werden mit Hammer oder Handbohrer weiter bearbeitet. Im Vordergrund steht der explorative Umgang mit Eigenschaften wie Form, Gewicht und Veränderbarkeit.

Geborgen unterwegs

Auf Wegen entlang der Strasse kann ein Seil Orientierung geben. Daraus wird ein Tatzelwurm mit vielen Beinen oder ein Zug: einsteigen, festhalten, Billette kontrollieren, abfahren. Für kurze Wege genügt oft wenig Gepäck: Mobiltelefon mit wichtigen Kontaktdaten, kleines Erste-Hilfe-Set und je nach Dauer und Wetter Wasser, Znüni und Ersatzkleidung. Eltern sollen wissen, dass auch eine Innenspielgruppe nach draussen geht. Die Kleidung soll deshalb dem Wetter entsprechen, Bewegungsfreiheit lassen und schmutzig und/oder nass werden dürfen.

Wagnisse eingehen

Yasin klettert auf einen Baum und sucht den Blick der Spielgruppenleiterin. Solche Situationen gehören zum «risky play», wie es die norwegische Kindheitsforscherin Ellen Beate Hansen Sandseter beschreibt. Dazu gehören Spiele in grosser Höhe und hoher Geschwindigkeit, in der Nähe gefährlicher Elemente, Raufspiele, der Umgang mit echten Werkzeugen sowie Situationen, in denen Kinder sich entfernen und zeitweise ausser Sicht geraten.¹ Nicht jedes Risiko muss vermieden werden. Die Beratungsstelle für Unfallverhütung hält fest: «Kinder sollen lernen, Risiken einzuschätzen und mit ihnen umzugehen.»² Die Fachperson muss also zwischen einer bewältigbaren Herausforderung und einer tatsächlichen Gefahr abwägen – Reflexionsfragen dazu, gibt es in der nächsten Box.

REFLEXIONSFRAGEN

- **Wahrnehmen:** Ein Kind steigt einen Ast höher. Die Spielgruppenleiterin wird unruhig. Ist die Situation tatsächlich gefährlich, oder löst sie vor allem bei ihr Unsicherheit aus?
- **Innehalten und beobachten:** Wie sicher bewegt sich das Kind? Wirkt es konzentriert, zögerlich oder überfordert?
- **Mögliche Folgen einschätzen:** Wie hoch ist das Kind? Wie stabil sind die Äste? Wie sieht der Untergrund aus? Hätte ein Sturz schwerwiegende Folgen?
- **Mit offenen Fragen begleiten:** «Wie geht es dir da oben?» oder «Wie kletterst du weiter?»
- **Haltung reflektieren:** Braucht das Kind tatsächlich meine Hilfe, oder möchte ich eingreifen, weil ich die Situation schwer aushalte?

¹ <https://ellenbeatehansensandseter.com/> (Zugriff: 9.6.26)

² <https://www.bfu.ch/de/ratgeber/spielplatz> (Zugriff 18.8.26)